

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
= Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie =
Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 68 (1985)

Buchbesprechung: Rezensionen = Recensions = Recensioni

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen – Révisions – Recensioni

Jean-Luc Boisaubert und Marc Bouyer: *RN 1-Archéologie/ N 1-Archäologie. Rapports de fouilles/Grabungsberichte 1979-1982*. Traduction/Übersetzung Hanni Schwab. Fribourg/Freiburg 1983. Archéologie Fribourgeoise/Freiburger Archäologie. Universitätsverlag Freiburg Schweiz 1984. 73 Seiten, 57 Abbildungen.

RN 1-Archéologie 1979-1982 ist der erste der bisher verfassten freiburgischen Nationalstrassenberichte, der in grösserer Auflage publiziert und damit der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Das Heft soll – wie H. Schwab einleitend betont – ähnlich wie die nummerierten Bände der Reihe «Freiburger Archäologie» der kurzfristigen Information über neue Grabungsergebnisse dienen und Funde und Befunde vorstellen. Eine Chronologie-Tabelle (S. 13) ermöglicht den raschen Überblick über die behandelten Fundorte und ihre Hauptbelegung sowie Einzelfunde weiterer Epochen: Ried-Hölle mit einer mittelbronzezeitlichen Siedlung, Resten römischer Bauten und einer neolithischen Pfeilspitze; Galmiz-Rüebli mit einer spätbronzezeitlichen Siedlung, hallstattzeitlichem(?) Mauerwerk und römischen Bauten, ferner mittel- und jungsteinzeitlichen Streufunden; Galmiz-Riedli ebenfalls mit spätbronzezeitlichen und römischen Befunden und Streufunden aus Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit und Latènezeit; Murten-Löwenberg mit spätbronzezeitlicher und spätlatènezeitlicher Siedlung, hallstattzeitlichen Gräbern und römischer Strasse.

Der knappe, informative Text ist durchgehend zweisprachig, er wird ergänzt durch Fotos, Plan-, Profil- und Objektzeichnungen, die dem Leser in ausgezeichnete Art Einblick in die Grabungsergebnisse gewähren. Red.

John Coles: *Experimental Archaeology*. Academic Press, London 1979. 274 Seiten, 83 Abbildungen.

John Coles stellt sein Buch vor als «an attempt ... to pick out the major trends in the development of the subject». Die in den letzten Jahren stark intensivierte Arbeit auf dem Gebiet der experimentellen Archäologie veranlasst ihn zu einer Zusammenfassung und Standortbestimmung.

Das Buch ist gegliedert in thematische Grossbereiche: 1. Introduction (Methodische Überlegungen und Forschungsgeschichte), 2. Discovery and Exploration (Schiffsbau und Hochseefahrten, Wagenrekonstruktionen), 3. Subsistence (Rodung, Ackerbau, Vorratshaltung, Kochen), 4. Settlement (Hausbau), 5. Arts and Crafts (vom Silexschlagen bis zum Eisenverhüten und Lurenblasen), 6. Life and Death (Gruppenexperimente zum Bauen und Leben unter neolithischen u.a. Voraussetzungen, Befunde und Berichte zum Bestattungsbrauch), 7. Conclusions (Versuch einer zusammenfassenden Problemstellung).

Der Leser, der mit bestimmten Fragen an John Coles' Publikation herantritt und nicht von Seite 1 bis 274 durchlesen möchte, vermisst Untertitel, die ihn zum gesuchten Themenbereich hinführen würden. Er wird sich mit dem Register behelfen. Der Reichtum des zusammengestellten Materials ist gross, die Einheitlichkeit der Voraussetzungen, unter denen die verschiede-

nen Versuche (durchgeführt seit dem 18. Jahrhundert) angesetzt und ausgearbeitet wurden, zwingt den Autor, immer wieder die methodischen Grundregeln mit den vermeintlichen oder tatsächlichen Versuchsergebnissen zu konfrontieren. Diese Grundregeln sind auf den Seiten 46-48 formuliert, Coles fordert darin vom Experimentator neben sorgfältigster Material- und Techniktreue auch die Wiederholbarkeit eines erfolgreichen Experiments und genaue Beobachtung und Kritik nicht nur der Versuchsabläufe, sondern auch der Ausführenden und ihrer Motivationen.

Die grosse Spannweite der berührten Themen, die leicht lesbare Darstellung und die ausführliche Literaturliste machen Coles' Buch zu einem ausgezeichneten Einführungs- und Übersichtswerk zur experimentellen Archäologie. Red.

Hans Erb (Red.): *Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte*. Text- und Bildredaktion Hans Erb. Stiftung Rätisches Museum, Chur 1979. 24 Abhandlungen, 469 Abbildungen, 158 Phototafeln, 2 Karten, 491 Seiten. Zusammenfassung in Romanisch, Italienisch, Französisch, Englisch.

1972 feierte das Rätische Museum sein 100jähriges Bestehen, im Oktober 1984 wurde es nach grosszügiger Umgestaltung neu eröffnet. Der 1979 erschienene Band «Das Rätische Museum» ist einerseits ein Resultat der 100-Jahr-Feier, andererseits aber ein reichhaltiges Dokument bündnerischer Kulturgeschichte, das vor, während und nach der Umbauzeit des Rätischen Museums gleichermassen seine Gültigkeit und seinen Wert besessen hat und besitzt.

Historische Beiträge bilden die Grundlage für die Darstellung von Objektgruppen. Sie umfassen die Zeitspanne von der Urgeschichte bis ins Mittelalter: Christian Padrutt stellt die Geschichte Graubündens im Überblick dar, Hans Erb schildert den Werdegang des Rätischen Museums, Margarita Primas stellt die urgeschichtlichen Funde aus Graubünden in ihren historischen Kontext, Elisabeth Ettlinger und Hans Rudolf Sennhauser besprechen römerzeitliche bzw. frühmittelalterliche Funde aus Graubünden. Die nach Epochen bestimmten Beiträge schliessen mit der Darstellung Werner Meyers über den rätischen Adel im Lichte der mittelalterlichen Bodenfunde. 18 Beiträge sind einzelnen Sachgebieten gewidmet: Fundmünzen und Münzprägungen (Gerhard Rolf Hochuli), Bündner Wappen und Siegel (Hans Erb), Bündner Fahnen (Hans Erb), Waffen und Uniformen des 16.-20. Jahrhunderts (Hugo Schneider), Kirchliche Kunst- und Kultgeräte Graubündens vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit (Alfred Wyss), Kirchliche Textilien (Brigitta Schmedding), Glasgemälde aus dem Dreibündenstaat (Hans Erb), Bündner Porträts und historische Bilder (Leonarda von Planta), Tafelsilber, Schmuck und Uhren aus Graubünden (Leonarda von Planta), Das Zinngiesserhandwerk von Chur (Duri Vital), Bündner Keramik-, Glas- und Lavezsteingewerbe (Rudolf Schnyder), Bündner Trachten, Textilien und Textilgerät (Anne Wanner), Handwerksgewerbe und primitiv-mechanische Anlagen (Alfons Maissen), Vorindustrielle Geräte der Land- und Hauswirtschaft (Robert Wildhaber), Volkstümliche Graphik und Malerei (Theo

Gantner), Bündner Landschaft in Ansichten des 16.-19. Jahrhunderts (Bruno Weber).

Die in Zeichnungen, schwarz-weißen und farbigen Photos vorgestellten Objekte sind in fünf Sprachen kommentiert, die Artikel sind deutsch verfasst und französisch und englisch resümiert. Ein Eingehen auf einzelne Themen ist hier nicht möglich, die Vielfalt und der Reichtum des Gebotenen sind zu gross. Wir müssen uns darauf beschränken, dem Band ein hohes Lob auszusprechen, das gleichermaßen den Abhandlungen, der Bildokumentation und der Gesamtgestaltung gilt. Historische, kunsthistorische und volkskundliche Interessen werden angesprochen und – durch die reichhaltige Bibliographie – auch weitergeleitet.

Red.

Werner M. Hülle: Die Ilsenhöhle unter Burg Ranis/Thüringen. Eine paläolithische Jägerstation. Mit Beiträgen von D. v. Breitenbuch, F. Heller, R. Schüttrumpf und W. v. Stokar. Abschliessend überarbeitet von J. Hahn und H. Müller-Beck. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart/New York 1977. 203 Seiten, 31 Textabbildungen, 71 Tafeln.

Die spät erschienene und hier mit entsprechender Verzögerung besprochene Auswertung paläolithischer Grabungen in der Ilsenhöhle unter Burg Ranis am Südrand des Thüringer Beckens ist an und für sich ein Zeitdokument: zunächst wurden vom ehemaligen Besitzer der Burg Ranis, Dietrich von Breitenbuch, als Vorsitzender der «Heimatsforschenden Vereinigung Burg Ranis» zwischen 1926 und 1932 Voruntersuchungen veranlasst. Es folgten dann 1932-1938 Ausgrabungen durch die Landesanstalt für Vorgeschichte Halle a.S., die mehrheitlich unter der Leitung von Werner Hülle standen. Das Schwergewicht der Untersuchung paläolithischer Schichten in der Ilsenhöhle fällt in die Jahre 1934-1938. Die sich immer mehr zuspitzende politische Lage führte 1939 zum Abbruch der Forschungsarbeiten. Die Grabungsdokumente und das Fundmaterial blieben dann während gut zwei Jahrzehnten unberührt. Werner Hülle, der von 1939-1945 Abteilungsleiter am Reichsamt für Vorgeschichte war, wandte sich nach dem Kriege anderen Beschäftigungen im Bereich des Bildungswesens der BRD zu; das Fundmaterial liegt mit Ausnahme kleiner Teile, die während des Krieges verloren gingen, im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle a.S., DDR; auch die Mehrzahl der Grabungsdokumente ist erhalten geblieben. Werner Hülle fühlte sich nach wie vor verantwortlich für die Veröffentlichung der ihm seinerzeit übertragenen Ausgrabung. Er fand dabei Unterstützung bei den beiden deutschen Staaten, so dass er die Hoffnung hatte, diese Aufgabe nach seiner Pensionierung abzuschliessen. Als er 1974, kurz vor seinem 71. Geburtstag, unerwartet auf einer Frankreichreise starb, war das Manuskript aber noch nicht ganz abgeschlossen. Da Hülle in den letzten Lebensjahren intensive Kontakte mit dem Institut für Jägerische Archäologie der Universität Tübingen gepflegt hatte, ergab es sich, dass die dort tätigen Hansjürgen Müller-Beck und Joachim Hahn die Arbeit beendeten, so dass 1977 die Monographie über die wichtige paläolithische Fundstelle veröffentlicht werden konnte.

Stratigraphisch lassen sich fünf archäologische Horizonte unterscheiden, die als Ranis 1-5 bezeichnet werden. Ranis 1 aus dem untersten Bereich des Höhlensedimentes wird in drei Unterstufen gegliedert: Ranis 1a mit Micoquien vom Typ Klausenische (Fränkische und Schwäbische Alb); Ranis 1b, eine wenig typische mittelpaläolithische Fazies; Ranis 1c mit einem Geräteinventar aus roh zugeschlagenen Quarzitkieseln, die eine «deutliche Verwandtschaft mit den aus dem Schweizer Jura (Cotencher) und dem Sämtismassiv (Wildkirchli) bekannten Bärenjäger-

gerkulturen» zeigen sollen (dies lässt sich auf Grund der Abbildungen nicht beurteilen und überrascht etwas wegen der Verallgemeinerung: Cotencher und Wildkirchli können weder auf Grund des Steingeräteinventars noch in Hinsicht auf die jagdliche Betätigung ohne weiteres zusammengefasst werden). Ranis 1 wird in die Zeit des ersten Kältevorstosses der Würm-Eiszeit datiert. Während der Wärmeoszillation des Interstadials Würm I/II wird zunächst Ranis 2 fassbar, eine Höhlenbärenjägerkultur, die vor allem durch hervorragend gearbeitete Blattspitzen charakterisiert wird, ferner auch durch zahlreiche Knochenwerkzeuge wie besonders sogenannte Glockenschaber, was nicht zuletzt auch für die Diskussion über die «Knochengeräte» des (vor)alpinen schweizerischen Mittelpaläolithikums von Interesse ist. Ob die Verwendung des Ausdruckes «Präsolutrén» im Zusammenhang mit der Stufe Ranis 2 sehr zweckmässig ist, sei mit Rücksicht auf die vermutlich anders zu erklärende Herkunft des Solutrén dahingestellt. Ranis 2 wird in Anlehnung an Feststellungen in der Nietoperzowa-Höhle bei Jerzmanowice nahe von Krakau in die Zeit um 38'000 v.h. datiert. Es folgt dann Ranis 3 mit Beziehungen zu einem westlich orientierten «Moustérien» ohne Blattspitzen, möglicherweise eine Übergangsstufe vom Mittel- zum Jungpaläolithikum. Ranis 4 stammt aus einer Phase zunehmender Kälte und wird dem «Magdalénien» im weiteren Sinn zugeordnet. Am Ende der betreffenden Kaltzeit suchte nochmals eine Jägergruppe die Ilsenhöhle auf: Ranis 5 umfasst nur ein bescheidenes Fundinventar, von dem vor allem Schmuckgehänge aus durchbohrten Tierzähnen erwähnenswert sind.

Unter den gegebenen Umständen stellt die vorliegende Auswertung der Ausgrabungsergebnisse aus der Ilsenhöhle zweifellos ein Maximum dar, zu dem neben Prähistorikern auch mehrere Naturwissenschaftler Wesentliches beigetragen haben.

Hans-Georg Bandi

J.-G. Rozoy: Typologie de l'Épipaléolithique (Mésolithique) franco-belge. Bulletin de la Société Archéologique Champenoise. Numéro spécial, juillet 1978. 121 Seiten, 34 Textabbildungen.

Der enorme Einsatz von J.-G. Rozoy für die Erforschung mesolithischer Kulturen und Gruppen vor allem in Westeuropa (aber auch der Schweiz und anderer Gebiete Mitteleuropas) ist auf Grund seiner umfassenden Arbeit aus dem Jahre 1978 (Les Derniers Chasseurs. Selbstverlag des Autors, Charleville 1978) bekannt. Die hier zu erwähnende Publikation, die sich z.T. mit seinem grundlegenden Werk überschneidet, es aber da und dort auch etwas ergänzt, stellt den Neudruck von sechs Artikeln des Autors dar, die er zwischen 1966 und 1968 im Bulletin de la Société Préhistorique Française veröffentlicht hat. Für Benutzer des oben erwähnten umfassenden Werkes von Rozoy ist es empfehlenswert, sich auch diese Sammlung von Aufsätzen zu beschaffen.

Hans-Georg Bandi

Karl Dietrich Adam, Renate Kurz: Eiszeitkunst im süddeutschen Raum. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1980, 161 Seiten, 12 Farbtafeln, 10 Schaubilder zur Kunst der Altsteinzeit, 94 Abbildungen zur Geschichte der Forschung und zur Kunst der Altsteinzeit.

Der Band befasst sich in populärer Weise mit der jungpaläolithischen Kunst im süddeutsch-nordschweizerischen Raum. Renate Kurz widmet sich in einem ersten Abschnitt den Fragen über «Für und wider die Eiszeitkunst – Erkennen von Gravuren

und Skulpturen als Werke altsteinzeitlicher Jäger». Karl Dietrich Adam behandelt anschliessend die «Kleinkunstwerke der Altsteinzeit – Zeugnisse frühen künstlerischen Schaffens aus Süddeutschlands Boden». Die zusammenfassende Darstellung der Forschungsgeschichte ist anregend geschrieben und reich dokumentiert. Die Beschreibung der Kleinkunstwerke, ergänzt durch gute Abbildungen, vermittelt einen Überblick über die insgesamt verhältnismässig zahlreichen Funde der Magdalénien-Rentierjägerzeit und der ihr vorausgehenden Aurignacien/Gravettien-Phase. Tabellarische Zusammenstellungen ermitteln nützliche Zusatzinformationen. Warum in Haupt- und Untertiteln das sowohl im Text als auch bei den Abbildungen eingehend berücksichtigte nordschweizerische Fundmaterial unter dem Begriff «süddeutsch» subsumiert wird, ist für den schweizerischen Leser nicht verständlich.

Hans-Georg Bandi

Edith Ennen und Walter Janssen: Deutsche Agrargeschichte. Vom Neolithikum bis zur Schwelle des Industriezeitalters. Wissenschaftliche Paperbacks 12. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von Hans Pohl. Franz Steiner Verlag Wiesbaden 1979. 273 Seiten, 23 Abbildungen.

Deutsche Agrargeschichte über rund 7000 Jahre hinweg nachzuzeichnen ist das weitgespannte Programm dieser Publikation. Sie ist aus der Zusammenarbeit eines Archäologen und einer Historikerin entstanden und enthält eingearbeitete Resultate aus volkswissenschaftlichem und kulturgeographischem Bereich. Es ist daher unmittelbar einleuchtend, wenn eingangs die Bedeutung interdisziplinärer Forschung betont wird. Vom Neolithikum bis ins Frühmittelalter ist die Archäologie federführend, von karolingischer Zeit an stehen die schriftlichen Quellen im Vordergrund.

Es ist klar, dass bei der grossen Spannweite des gestellten Themas ein detailliertes Eingehen auf Einzelfälle (zeitlich oder geographisch) kaum möglich war. Das wird vor allem in den ersten fünf der vorchristlichen Zeit gewidmeten Kapiteln spürbar: Die Aussagen, auf sehr ungleichwertiges Quellenmaterial gestützt, bleiben sehr allgemein und abstrakt; eine eingehendere exemplarische Darstellung einzelner gut dokumentierter Grabungen hätte den Nachteil regionalen Ungleichgewichtes mit dem Vorteil grösserer Aussagekraft aufgewogen.

In den Kapiteln 9 bis 11, die die Zeitspanne vom 9. bis zum 18. Jahrhundert umfassen, werden die Aussagen schon durch die örtlich und zeitlich fixierten schriftlichen Quellen konkreter und dichter, Agrargeschichte als Geschichte der Landwirtschaft und als Sozialgeschichte des Bauernstandes kommt in grossen Linien zum Ausdruck.

E. Ennen und W. Janssen geben mit ihrer Publikation einen Überblick über einen ausserordentlich komplexen Aspekt europäischer Geschichte – ein Überblick, der dank einem reichen Anmerkungsapparat und Bibliographie jedem Interessierten die Weiterarbeit erleichtert.

Red.

Musée Cantonal Vaudois: Antiquités Lacustres. Album. Planches de l'Album publié en 1896 par la Société d'histoire de la Suisse romande et la Société académique vaudoise avec l'appui du Gouvernement vaudois. Textes, de B. van Muyden et A. Colomb. Réimpression actualisée. Textes et préface de Mlle Yvette Mottier, conservateur en chef du département d'archéologie du Musée d'art et d'histoire de Genève. Editions Curios, Rennes 1984. 21 Seiten, 41 Tafeln.

Morel Fatio, Konservator des Musée cantonal vaudois und Nachfolger von F. Troyon in diesem Amt, war zu Beginn seiner Beschäftigung mit den prähistorischen Ufersiedlungen am Genfersee vorwiegend Numismatiker und klassischer Archäologe. Die Arbeit mit dem reichen Fundmaterial, das Grabungen und Sammlungen dem Lausanner Museum einbrachten, begeisterte ihn jedoch so sehr – wie B. van Muyden in seiner Einführung zum 1896 herausgegebenen Album schreibt –, dass er eine umfangreiche Publikation der Funde plante und dazu die wichtigsten Stücke von Ch. Fayod zeichnen liess – auf eigene Kosten. Fatio starb 1887, bevor die Publikation Gestalt angenommen hatte. Die Zeichnungen Fayods gingen an die Société d'histoire de la Suisse romande und an die Société académique vaudoise, wo die Publikation an die Hand genommen wurde. Van Muyden und Colomb betonten in ihrem Kommentar zum Album von 1896, dass zwar finanzielle Gründe nur eine beschränkte Materialvorlage gestatteten, dass aber alle wichtigen Typen in den Sammlungen des Lausanner Museums im Album vertreten seien. Und hier setzt die Neuherausgabe von 1984 an: Yvette Mottier weist im Vorwort darauf hin, dass umfassende Materialvorlagen für die Genferseestationen bis heute ausstehen und dass damit das Album der Antiquités Lacustres immer noch eine wichtige und unentbehrliche Information zu bringen vermag. In der Neuausgabe von 1984 sind die einleitenden – vorwiegend forschungsgeschichtlichen – Bemerkungen von van Muyden und Colomb durch eine Einführung von Y. Mottier ersetzt: Sie gibt eine kurze Übersicht über die Pfahlbauforschung und -diskussion und zeichnet in grossen Zügen den kulturgeschichtlichen Kontext der abgebildeten neolithischen und bronzezeitlichen Funde nach. Einige Abschnitte sind auch der im 19. Jahrhundert blühenden Fälscherindustrie, die der Deckung der grossen Nachfrage nach «Pfahlbau Altertümern» diene, gewidmet.

Die 41 Tafeln (schwarz-weiss und farbig) mit den ausgezeichneten Abbildungen sind sehr sorgfältig reproduziert und stehen absolut gleichwertig neben denjenigen der Originalausgabe von 1896. Die Materialvorlage wird ergänzt durch eine Liste mit einführer Literatur und eine Chronologietabelle. Text und Tafeln werden in einer hübsch gestalteten, leinenbezogenen Mappe präsentiert.

Red.

Adelheid Beck: Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. Prähistorische Bronzefunde, XX, 2. Beck, München 1980, IX-165 pages, 85 planches.

Dans la série PBF, à laquelle, il est vrai, il n'était en fait pas destiné, l'ouvrage d'Adelheid Beck (AB) représente une trop rare exception. En effet, il n'isole pas une forme unique d'objet en bronze mais traite d'un groupe entier de trouvailles: les «Trachtgegenstände» (soit, essentiellement, les épingles, les bracelets et les couteaux) des phases initiales de la période des Champs d'Urnes, nommées conventionnellement BzD et HaA1 (ou BF I et IIa), dans une zone préalpine comprenant le sud-ouest de l'Allemagne, la Suisse du nord des Alpes, l'Alsace et l'est de la France. Présenté comme thèse de doctorat à Tübingen en 1970 mais tenant compte, au moins dans les notes, de la littérature des années 1970, il constitue le dernier volet d'un triptyque consacré aux débuts du Bronze final. Christoph Unz avait en effet étudié la poterie (PZ 48, 1973, Heft 1) et Hartmann Reim l'armement (PBF IV/3, 1974).

La conception inhabituelle de ce PBF engendre un plan également inhabituel pour la série. Après une introduction (1 p.) situant brièvement le travail dans l'histoire de la recherche, le plus

gros morceau de l'ouvrage est ensuite consacré (81 p.) à la typologie des principales formes prises séparément. Une liste est donnée pour chaque type, et elle comprend également les exemplaires situés en dehors de l'aire étudiée. La troisième partie (32 p.) regroupe ensuite ces données en montrant quoi va avec quoi. C'est l'occasion pour l'auteur de mettre en évidence trois «Typenkombinationsgruppen» différents, en s'appuyant en premier lieu sur la situation en Allemagne et en Suisse. Un résumé (5 p.) rassemble très utilement les conclusions auxquelles parvient AB au terme de son enquête. Ce volume n'a donc pas grand-chose de commun avec la grande masse des PBF, qui ne dépassent presque jamais le niveau du catalogue. C'est un vrai livre, qui a l'immense mérite de regrouper des matériaux variés et jusqu'à présent très dispersés dans la littérature, de les décrire en détail et de tirer de leurs associations des conclusions à la fois culturelles et chronologiques. Le catalogue des objets n'apparaît pas au sein même du texte, comme c'est l'habitude, mais sous forme de commentaire aux planches (25 p.). Treize pages d'index (abréviations bibliographiques, musées et collections, noms de lieux) closent la partie écrite. O stupeur (que de traditions bouleversées dans ce volume!), les dessins ne font pas appel à la technique du pointillé mais à celle tout aussi élégante d'ailleurs, du traitillé. Sur les 57 planches de matériel, les trouvailles isolées sont regroupées par types, mais les ensembles ne sont pas dissociés.

Les principaux résultats du travail peuvent être ainsi résumés. Dans la zone au nord-ouest des Alpes, trois groupes de trouvailles se laissent individualiser entre le Bronze moyen des Tumulus (Bz C) et l'apparition de la première céramique Rhin-Suisse. Ils sont chacun caractérisés, en premier lieu, par une forme d'épingle: à collerettes (gezackte Nadel), à tête de pavot (Mohnkopfnadel) et du type Binningen (le label s'appliquant également aux épingles dont le col compte moins de cinq côtes). Comme les trois groupes ont grosso modo la même extension géographique, les chances sont fortes qu'ils représentent chacun un horizon chronologique différent. L'épingle à collerettes ne constitue cependant pas une phase à proprement parler. Associée à la fois à des ensembles Bronze moyen et Bronze final, elle représente plutôt la transition entre les deux époques, le véritable «Urnenfelderzeit» ne commençant qu'avec les épingles à tête de pavot, au moment, d'ailleurs, où les premières tombes en urnes apparaissent dans la région du Hoch- et Oberrhein. Au point de vue culturel, quatre sous-groupes peuvent être distingués dans la zone étudiée. L'*Allemagne du sud-ouest* est assez fortement influencée par le sud-est voisin. La *Suisse du nord des Alpes* a beaucoup en commun avec le groupe précédent, mais s'individualise cependant. Très apparentée au sud-ouest de l'Allemagne et à la Suisse, l'*Alsace* joue un peu le rôle d'intermédiaire entre l'est de la France et la partie orientale de la zone. Elle entretient également des liens avec la région Rhin-Main. L'*est de la France*, c'est-à-dire la Lorraine, la Franche-Comté, la Bourgogne et le Bassin parisien, est avant tout caractérisé par le retard avec lequel les nouveautés lui parviennent. Le Tessin et le nord de l'Italie peuvent passer pour la frange méridionale de la zone au nord-ouest des Alpes. La typologie montre que les formes typiques de l'époque ont presque toutes pour origine le Bronze moyen régional des tumulus (par exemple les épingles à collerettes), voire certaines formes plus orientales de ce même Bronze moyen (par exemple les épingles à tête de pavot et les couteaux). De même qu'entre le sud-ouest de l'Allemagne et la France, on assiste donc, pour certains types, à un décalage chronologique de l'est à l'ouest. En aucun cas on ne peut cependant parler d'importations depuis l'Europe centrale. On peut donc enterrer la notion chère à Holste de «Fremdgruppen» à la transition Bronze moyen – Bronze final. Au point de vue de la chronologie, et en termes «müllerkarpiens», AB situe les épingles à collerettes entre le Bz C et le Bz D (späte Hügelgräber-

bronzezeit – frühe Urnenfelderzeit), les épingles à tête de pavot au Bz D (frühe Urnenfelderzeit) et les épingles de Binningen à cheval entre le Bz D et le Ha A1 (ältere Urnenfelderzeit).

AB ne s'est guère interrogée, par contre, sur les relations chronologiques existant entre Binningen et la plus ancienne céramique Rhin-Suisse des palafittes, que l'on a jusqu'à présent l'habitude de ranger au Ha A2. Le problème est pourtant posé de la manière la plus frappante qui soit par la carte de répartition des épingles de Binningen (pl. 74), dont le centre de gravité se situe précisément au bord des lacs de Bienne, Neuchâtel et Morat. Pour AB, «ihre deutliche Konzentrierung auf Pfahlbaustationen der westschweizerischen Seen spricht dafür, dass sie nicht älter sind als der Beginn dieser Siedlungen, der in einem verstärkten Fundanfall z.B. der Binner Nadeln zum Ausdruck kommt». Mais elle ne tire pas de sa remarque la conclusion qui s'impose, à savoir que les tombes Binningen sont alors contemporaines des premières stations littorales du Bronze final, donc que le Ha A2 est contemporain du Ha A1 et même en partie du Bz D! En fait, la présence dans les lacs des épingles Bz D – Ha A1 n'est pas si facile à interpréter. Il faut en effet rappeler que: 1) les anciennes collections lacustres contiennent relativement beaucoup d'épingles de cette époque, mais pour ainsi dire aucun bracelet contemporain et seulement très peu de couteaux; 2) elles ne contiennent pas non plus de poterie comparable à celle des tombes Bz D – Ha A1, mais seulement celle de type Rhin-Suisse; 3) les tombes en question ne contiennent pas davantage de poterie Rhin-Suisse (donc assez peu de chances que tombes et palafittes soient contemporaines); 4) la situation lacustre au Bz D et au Ha A1 est la même qu'au Bronze moyen: relativement beaucoup d'objets en métal, aucune poterie correspondante. Il semble donc que l'on puisse expliquer la présence des épingles Bz D et Ha A1 de deux manières différentes: 1) elles constituent des «Gewässerfunde», peut-être des dépôts votifs, antérieurs à la construction des habitats Bronze final; 2) elles sont bel et bien contemporaines des premiers palafittes du Bronze final, mais elles sont à ce moment plutôt passées de mode, c'est-à-dire dans l'ensemble quand même plus récentes que les tombes Bz D – Ha A1. La découverte toute récente d'une épingle Bronze moyen dans un contexte Ha A2-B1 à Hauterive NE/Champréveyres (inédit) pourrait parler en faveur de la deuxième solution.

Quelques critiques de détail. L'illustration des ensembles caractéristiques n'est pas exhaustive. S'il devait y avoir un choix, dommage que des ensembles, certes clés, comme ceux de Mels ou de Binningen, soient reproduits une fois de plus, mais que d'autres, moins connus mais parfois très significatifs, ne soient pas donnés. Par exemple celui de Wyhlen, qui associe des éléments «pavot» et «Binningen». Le matériel illustré sur les planches n'est pas toujours commenté dans le texte. C'est le cas des épingles diverses des planches 44-47. Il aurait été commode d'indiquer le nom des types sur les planches mêmes. Le pont n'est pas toujours facile à établir entre les listes et les cartes car les points de celles-ci ne sont jamais numérotés. On regrette d'autre part que ces cartes concernent toutes des types pris individuellement et jamais des groupes de trouvailles. Comme c'est inévitablement le cas, toutes les listes ne sont pas exhaustives. Celle des épingles de Binningen à cinq côtes ne mentionne pas les exemplaires de Steckborn, de Mörigen et de Neuchâtel au British Museum, de Cannes-Ecluse et de l'Essonne (voir V. Rychner, L'âge du Bronze final à Auvernier. CAR 15-16, 1979, p. 67). L'exemplaire pl. 52/4, d'autre part, n'est pas de provenance inconnue mais de Hauterive/Champréveyres (MCA Neuchâtel, H. 643). Même remarque pour l'exemplaire à trois côtes pl. 50/16, qui est d'Auvernier. Un exemplaire à deux côtes et deux exemplaires à une côte peuvent être ajoutés à l'inventaire d'Auvernier (Rychner 1979, pl. 82/3,5-6). A la liste des épingles à tête de pavot, il convient d'ajouter un

exemplaire classique, proche de ceux de Talheim, dragué dans le lac de Zurich à Nuolen (MCAH Lausanne, 33630), ainsi qu'un exemplaire plus marginal, à rapprocher de la forme Ia (pl. 40) et provenant de la station palafittique de Cudrefin/Montbec, sur le lac de Neuchâtel (MCAH Lausanne, 29947). On peut se demander, enfin, pourquoi AB n'a pas tenu compte des épingles des Champs d'Urnes (type Wollmesheim), qui sont au moins partiellement contemporaines des épingles de Binningen. Quant aux carences du système bibliographique cher au PBF, nous avons répété ce que nous en pensons à propos du livre de M.-B. Chardenoux et J.-C. Courtois (ci-dessous).

La quantité de matériaux qu'il rassemble mais aussi le soin qui préside à leur commentaire font désormais de l'excellent corpus de la regrettée A. Beck le point de départ inévitable de toute réflexion sur les débuts de la période des Champs d'Urnes au nord-ouest des Alpes.

Valentin Rychner

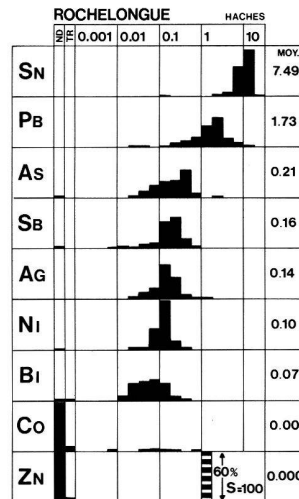
Marie-Bernadette Chardenoux et Jacques-Claude Courtois: Les haches dans la France méridionale. Prähistorische Bronzefunde, IX, 11. Beck, München 1979. XI-187 pages, 2 figures, 94 planches.

Strictement conforme à la «manière PBF», l'ouvrage répertorie 1825 objets provenant de 23 départements français, soit près du quart du pays entier: Puy-de-Dôme, Corrèze, Haute-Loire, Ardèche, Lozère, Cantal, Lot, Tarn, Tarn-et-Garonne, Haute-Garonne, Ariège, Pyrénées orientales, Aude, Hérault, Aveyron, Gard, Bouches-du-Rhône, Var, Alpes-Maritimes, Alpes-de-Haute-Provence, Hautes-Alpes, Drôme, Vaucluse. L'effort investi par M.-B. Chardenoux (MBC) se mesure immédiatement au nombre impressionnant des musées et des collections privées visitées: respectivement 89 et 181! Le plan ne réserve aucune surprise. La description et la discussion du matériel (123 p.) est encadrée d'une introduction (26 p.) et d'une série d'index (35 p.), sans qu'aucune conclusion ne tente de dépasser le strict niveau de l'inventaire. Quatre-vingt quatorze planches de dessins au trait reproduisent la plus grande partie du matériel répertorié.

Dans l'introduction, on relèvera d'abord un historique très fouillé de la notion de hache en préhistoire et des différentes classifications auxquelles cet objet a donné lieu. MBC, fort heureusement, ne cherche pas à innover dans ce domaine mais s'en tient à la distinction classique de G. de Mortillet: haches plates, à rebords, à talon, à ailerons, à douille. En tout, 80 variétés précises sont ensuite distinguées au sein de ces 5 grandes familles, sans que MBC n'explique la différence qu'elle fait entre les notions de «type» et de «forme», situées, apparemment, au même niveau. La figure 2 de la page 17 explique clairement le vocabulaire descriptif utilisé. Saluons ici l'abandon définitif du terme de «talon», générateur de confusions quand il s'agit de haches, pour désigner le sommet de l'outil. Le paragraphe «technique» (p. 17-26), consacré à la description des traits externes révélateurs du mode de fabrication et de l'usage, souffre de l'absence totale de photos, caractéristique d'ailleurs générale des PBF, et qui contribue peut-être à conférer à la collection son aspect un peu guindé et «rétro».

La partie «Les trouvailles», le cœur de l'ouvrage, distribue les objets dans les tiroirs de la typologie en discutant au fur et à mesure de leur chronologie et de leur extension géographique. De rares moules, mais aussi quelques dizaines de ciseaux, de mar-teaux et de tranchets, difficilement dissociables des haches, sont englobés dans l'inventaire. Le nom des types est tantôt une pa-

raphrase décrivant la forme de l'outil (par exemple «haches trapézoïdales à rebords médians»), tantôt un nom de site (par exemple «haches à rebords tu type Bevaix»). Dans ce cas, MBC reprend le plus souvent possible la terminologie proposée par K. Kibbert dans d'autres volumes des PBF, parus ou à paraître (PBF IX/10 et 13). La période du Bronze final est de loin la mieux représentée puisque 56% des 1359 haches sûrement identifiables s'y rattachent. A elles seules, les haches à douille, surtout de types launaciens, représentent 45% de toute la collection. L'ensemble le plus important est le fameux dépôt sous-marin de Rochelongue à Agde (Hérault), dont 227 haches, encore inédites, sont ici publiées. C'est à nos yeux un des principaux mérites du livre de MBC que de présenter au public l'échantillon jusqu'à présent le plus volumineux de ce dépôt géant, dont on parle beaucoup mais que presque personne n'a le privilège de vraiment connaître. La planche 91, en 35 dessins repris de publications antérieures, donne un petit aperçu des autres formes représentées dans le dépôt. Il suffit à indiquer clairement l'époque tardive, hallstattienne avancée, de son abandon (fibule à navicella à pied allongé, bouton à pied annulaire, boucle de ceinture ibérique de type Acebuchal). Puisse ce premier aperçu significatif de Rochelongue être l'annonce de la publication complète de l'ensemble! Dommage que MBC ne tire aucun parti des analyses spectrographiques du groupe de Stuttgart qu'elle donne en annexe (p. 164-174) et dont 217 concernent précisément les haches de Rochelongue. Un simple diagramme à la manière de Waterbolk et Butler permet en effet de montrer que le dépôt de Rochelongue n'est pas seulement le bric-à-brac qu'on veut bien dire mais qu'il représente aussi la production parfaitement homogène d'un atelier ou d'un groupe d'ateliers très localisés. Le graphique que nous proposons ci-dessous repose sur les 100 premières analyses de



Rochelongue, dans l'ordre où elles sont données par MBC. Les teneurs sont exprimées en %. Relevons finalement une lacune importante dans la description des objets, mais qui est commune à la plupart, sinon à la totalité, des volumes PBF: l'absence de toute indication concernant le poids.

L'appendice révèle une fois de plus le très gros défaut des bibliographies PBF: elles ne regroupent pas la totalité des titres mentionnés mais seulement ceux qui sont cités sous forme raccourcie. Et il y a même des lacunes: la note 4 de la p. 115 indique «figuration in Album Revon». Or on ne trouve mention de ce livre ni sous «album» ni sous «Revon». Quant aux articles cités dans le texte, ils le sont toujours sans leur titre, ce qui ne facilite pas les recherches bibliographiques. L'usage du «loc. cit.», enfin

est au plus haut point énervant. Quand donc les PBF adopteront-ils un système bibliographique moderne et sur tout complet? Ne rêvons pas: sans doute jamais!

Dans les planches, toutes de la haute qualité pointillée habituelle, les objets sont figurés à l'échelle 1:3, parfaitement suffisante tant que les haches ne sont pas miniatures. Les planches 84-91 regroupent très commodément un certain nombre d'ensembles importants alors que le grand dépliant de la planche 94 résume la position chronologique des principaux types envisagés.

Nous n'avons pas systématiquement traqué la coquille. La chasse, de toute évidence, n'aurait pas été fructueuse. Signalons seulement «éthymologie» à la p. 10 et deux menues erreurs dans la transcription des analyses spectrographiques de Rochelongue, tirées du SAM 2/4 (1974): à l'analyse 1251, le signe \approx a passé du plomb à l'arsenic, tandis que l'analyse 1288 est répétée deux fois de suite.

Ce qui nous a le plus frappé, à la lecture de l'ouvrage, c'est l'ignorance totale et réciproque qu'il manifeste envers les fascicules typologiques correspondants de la Société préhistorique française (J. Briard et G. Verron, *Typologie des objets de l'âge du Bronze en France*. Fascicule III: haches (1). Fascicule IV: haches (2), herminettes. Paris, S.P.F., 1976). Voici deux travaux traitant du même sujet dans le même pays, conçus à peu près simultanément mais dont les auteurs respectifs n'ont, semble-t-il, entretenus entre eux aucun contact. On cherchera en vain, en effet, les noms de Chardenoux et de Courtois à la page 1 des deux fascicules S.P.F., et inversement, MBC ne mentionne nulle part le gestation d'une autre typologie de haches en France. Elle fut, de toute évidence, branchée davantage sur Francfort que sur Paris! Regrettons l'existence de barrières aussi étanches entre groupes de chercheurs. Les divergences entre les deux typologies, heureusement, ne sont pas très importantes, mais les mêmes types peuvent porter deux noms différents: hache à talon de type Portrieux(MBC) – hache à talon de type breton; hache à douille à bords pincés – hache à douille à constriction médiane; hache à douille à lame biseautée – hache à douille à lame en méplat, etc. Plus inquiétant nous paraît le silence complet que Briard et Verron gardent sur Rochelongue dans leur discussion des haches launaciennes (fascicule IV, p. 69-70). D'une façon générale, c'est un fait patent que l'entreprise PBF ne trouve que peu d'écho parmi les archéologues français. Celui dont nous parlons n'est que le deuxième volume de la série rédigé en français, et aucun autre n'est annoncé pour le moment.

En résumé, s'il en a tous les défauts, le livre de MBC a aussi toutes les qualités de la série à laquelle il appartient. Aboutissement d'un travail minutieux de longue haleine, il rassemble une quantité de matériaux méconnus ou même totalement inédits. C'est donc un instrument indispensable à toute bibliothèque de protohistoire.

Valentin Rychner

Christiane Eluère: Les ors préhistoriques. L'âge du Bronze en France, 2. Picard, Paris 1982. 287 pages, 193 figures.

Au travers de quelques articles, Christiane Eluère s'était déjà fait connaître comme une spécialiste de l'or préhistorique. Elle nous offre ici l'aboutissement de ses recherches, une superbe monographie de l'or en France, depuis son apparition à la fin du Néolithique jusqu'à la fin de l'âge du Bronze, à l'exclusion de l'âge du Fer. Cette restriction chronologique n'est peut-être pas assez clairement explicitée par le titre même du travail et par son introduction (voir par exemple la première phrase, p. 7: «Le but du présent volume est de préciser nos connaissances sur l'ensem-

ble des objets préhistoriques en or trouvés sur le territoire actuel de la France».).

Après une introduction et un chapitre de mise au point traitant avant tout des sources et de l'histoire de la recherche («les ors préhistoriques et nous», 13 p.), le corps même de l'ouvrage comprend 3 parties principales. Intitulée «Les formes» (91 p.), la première propose la typologie des objets en or, compte non tenu de leur position chronologique. Celle-ci fait en effet l'objet de la deuxième partie principale, «L'environnement des ors» (78 p.), qui distribue les trouvailles dans les 5 grandes phases de la période envisagée: Néolithique final et Chalcolithique ancien, Chalcolithique à céramique campaniforme, Bronze ancien, Bronze moyen, Bronze final. Chacune de ces divisions est très utilement ouverte par la liste des types rencontrés dans la phase en question ainsi que par celle des associations en milieu clos. Pour le lecteur, le passage de la chronologie à la typologie est ainsi très facile. Celui de la typologie à la chronologie l'est par contre un peu moins. C'est dans cette 2e partie que sont envisagés, pour chaque phase, les éléments de comparaison disponibles dans les régions voisines de l'Europe. La 3e partie principale a pour but la synthèse des 2 premières et s'intitule «L'orfèvrerie dans l'économie et la société de l'âge du Bronze» (31 p.). Titre peut-être un peu trop prometteur. Car, somme souvent – hélas! – en préhistoire, et spécialement quand il s'agit de récoltes anciennes provenant en bonne partie de dépôts, les possibilités d'interprétation économiques et sociologiques demeurent limitées. Septs pages de conclusions, enfin, tente d'éclairer les «Affinités culturelles des premiers ors en France». Le livre se termine par 18 pages de bibliographie (487 titres), par l'inventaire des trouvailles classées par départements (3e entrée possible dans l'ouvrage, cette fois géographique) et par un index des noms de lieux, de régions et de pays.

Pas vraiment exhaustive, l'illustration, distribuée tout au long du texte qu'elle aère agréablement, est cependant très abondante et généralement de bonne qualité. En faisant alterner dessins et photographies, elle concourt largement à l'agrément du livre. Dans certains cas, on peut toutefois se demander si la reproduction d'anciens dessins aussi laids et peu significatifs que celui de la fig. 6 (p. 16) s'imposait vraiment.

La question de l'opportunité ou non d'acquérir l'ouvrage en question ne se pose même pas. Il ne fait aucun doute, en effet, que le beau livre de Christiane Eluère représente une contribution de premier plan à la protohistoire européenne. Sa conception pratique et son élégante présentation en font en plus un outil agréable à manier, ce qui ne gâte rien. Force est de constater, cependant, qu'il n'est pas dépourvu de certains des défauts que nous relevions déjà dans le premier volume de la collection (JbSGUF 66, 1983, p. 324-329). Il suffit, pour s'en convaincre rapidement, de consulter la bibliographie que nous avons ouverte, par hasard, aux pages 244-245. Pour les monographies, n'est mentionné que le lieu d'édition ou l'éditeur(de façon, semble-t-il, purement aléatoire), mais jamais les deux à la fois, et de nombreux titres sont même dépourvus de l'une et l'autre indication. Des titres sont cités de façon incomplète et erronée: par exemple «Archäologie der Schweiz» pour Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz; «Colloque atlantique» sans mention ni du No ni du titre du colloque; «Annuaire suisse de préhistoire et archéologie» pour Annuaire de la Société suisse de préhistoire et d'Archéologie. La tomasion des périodiques n'est indiquée qu'à l'occasion. Le nombre de pages et d'illustrations indiqué pour certains titres (mais pas pour tous) est loin d'être toujours exact: par exemple «162 p., 42 fig.» pour 166 et 324 p., 14 cartes, 42 fig., 137 pl. (Rychner 1979). Et nous ne nous arrêtons qu'aux défauts les plus apparents. Cette négligence ne caractérise peut-être que la bibliographie. Elle peut cependant laisser planer un doute sur l'exactitude de l'ouvrage dans son ensemble. Dans la table des ma-

tières, par exemple, il manque le No III au chapitre «L'environnement des ors». Le vocabulaire typologique utilisé dans l'inventaire n'est pas toujours le même que dans la description du matériel. Ainsi, il n'est pas fait mention, dans l'inventaire (p. 264 et non 268 comme l'indique l'index géographique), des «perles annulaires composites» de Saint-Marc-le-Blanc mentionnées dans le texte à la p. 26. Les «éléments de comparaison» peuvent être nimbés d'un flou considérable. Par exemple dans le cas des bracelets à section concave du Bronze final (p. 194), qui rappellent effectivement de très près les bracelets ocellés en tôle de bronze des palafittes, mais qui n'ont en revanche rien à voir avec le «type Réallon». Dans l'index géographique (p. 283), Calorguen, qui n'est pas à sa place alphabétique, n'a pas le u qu'il comporte dans l'inventaire (p. 255 et non pas 259).

Il se pourrait donc que le travail de Christiane Eluère soit à la production scientifique en préhistoire ce que la voiture française est à l'industrie automobile: bien pensé, intelligemment conçu, plein d'idées et de charme, agréable à manier, pas trop cher mais plus ou moins négligé dans sa fabrication. Le «Christiane Eluère 1982», cependant, ne rouillera pas de si tôt et les bruits de carrosserie ne l'empêcheront pas de rouler longtemps.

Valentin Rychner

Walter Ruckdeschel: Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns. Ein Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur. Antiquitas Reihe 2, Band 11. Rudolf Habelt Verlag Bonn 1978. Textband: 456 Seiten, 22 Abbildungen, 19 Tabellen. Katalog-Tafelband: 231 Seiten, 67 Tafeln, 28 Abbildungen, 9 Faltkarten, 2 Tabellenbeilagen.

Was Ruckdeschel im Untertitel seiner Publikation bescheiden einen «Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur» nennt, ist tatsächlich eher ein Beitrag zur Koordinierung und Neuverständigung der verschiedenen Provinzen frühbronzezeitlicher Forschung zwischen Rhone, Rhein und Donau. Die Publikation ist die erweiterte und bis 1974 nachgeführte Fassung einer Heidelberger Dissertation von 1969. Sie bringt eine umfassende Materialvorlage: Funde in komplexweise angeordneten, klaren Zeichnungen, Grabskizzen mit eingetragener Lage der Funde und ausführlicher Katalog mit Fundgeschichte und Literaturangaben. Ausgangspunkt des Textteiles ist die typologische Bearbeitung der einzelnen Fundkategorien. Ruckdeschel stellt für jeden Typ in ausführlicher Diskussion den chronologischen und kulturell-verbreitungsmässigen Raster auf, den er in den folgenden Kapiteln «Gruppen und Stufen» und «Kulturbeziehungen» anwendet. Er geht also von der Einordnung seines Materials in bestehende Chronologiesysteme – und deren Diskussion und Koordination – aus, um darauf die Gliederung der Südbayerischen Funde aufzubauen, ein Vorgehen, das beim aktuellen Publikationsstand sicher seine Berechtigung hat. Beilage 2 gibt die chronologische Bilanz in Tabellenform wieder: Die in bezug auf ihre Kombination mit Nadeltypen geordneten Metallbeigaben lassen die vier Stufen A 1a, A 1b, A 2a und A 2b erkennen, auf der Beilage 1 (Übersicht über die früheren Gliederungsvorschläge der Frühbronzezeit) schliesst sich als A 2c der «Übergangshorizont» zu Reinecke B an.

Im Kapitel «Kulturbeziehungen» überprüft Ruckdeschel Bestattungssitten und Beigabensitten und -formen und weist die Unterschiede zwischen der stärker nach Westen orientierten Riesgruppe und der eigenständigen Straubinger Gruppe nach; Überlegungen zu Fundlandschaften und Forschungsgeschichte

sichern die Aussagekraft des verarbeiteten Materials ab. Ein umfangreicher Anmerkungs- und Bibliographie- und Register-ergänzen diese ausserordentlich sorgfältige und informationsreiche Materialvorlage.

Red.

Peter S. Wells: Culture contact and culture change. Early Iron Age central Europe and the Mediterranean world. New Studies in Archaeology. Cambridge University Press. Cambridge 1980. 171 Seiten, 37 Abbildungen.

Wells will anhand einer konkreten Fallstudie – Kontakte zwischen Mittel- und Südeuropa im 6. Jh. v. Chr. und daraus resultierender Kulturwandel in Mitteleuropa – eine «general methodology for examining contact situations using archaeological data» (S. ix) entwickeln und erläutern. Er wählt als Arbeitsgebiet für die Besprechung der hallstattzeitlichen Situation das an aussagekräftigen Funden reiche Württemberg und wechselt für die Besprechung der veränderten frühlatènezeitlichen Situation in das Saarland hinüber, ein Konzept, das nicht nur aus methodischen, sondern auch aus historischen Gründen einiges Unbehagen verursacht. Die Problematik der regionalen Schwerpunktverschiebung reich ausgestatteter Gräber der Späthallstatt- und der Frühlatènezeit ist ja schon von verschiedenen Autoren angesprochen worden.

Wells zeichnet zuerst die Unterschiede zwischen Hallstatt C- und Hallstatt D-zeitlichen Gräbern nach, indem er den im Späthallstatt beträchtlich grösseren Anteil an importierten Materialien betont. Das gleichzeitige Aufkommen der sog. Fürstensitze führt ihn zum Modell einer Gesellschaft mit zentralistischer Struktur und einer Herrscherpersönlichkeit, die den Handel mit dem Süden polarisiert, d.h. die die Übernahme der Importe und das Beschaffen der materiellen Gegenleistungen organisiert. In der saarländischen Frühlatènezeit hingegen fehlen die fundreichen Fürstensitze, die reichen Gräber treten nicht gehäuft, sondern weit gestreut auf, der Reichtum besteht mehr in Materialien lokaler Herkunft. Das daraus entwickelte Modell sieht kleinere Herrschaftsbereiche weniger bedeutender Fürsten vor. Zur Erklärung der Anwesenheit von Importware werden Beispiele aus antiken wie aus ethnographischen Quellen angeführt.

Die Arbeit «depends upon the belief that patterned regularities exist in human behavior and in processes of culture change» (S. 145). Jedoch wird auf S. 86 darauf verwiesen, dass eine Kultur aus einer theoretisch unendlichen Zahl ineinanderwirkender Subsysteme bestehe, die das Nachvollziehen (geschweige denn das Postulieren!) von Kulturwandelprozessen und ihrer Kausalität zumindest erschweren.

Wells' Arbeit bringt interessante Ansätze, aber ob es ihm gelungen ist, eine «general methodology» zur Untersuchung von Kulturkontakten auszuarbeiten, müsste wohl an anderem Material noch überprüft werden. Der Text wird ergänzt durch eine ausführliche Bibliographie und ein Register.

Red.

J. Waldhauser (Hrsg.): Das keltische Gräberfeld bei Jenišův Ůjezd in Böhmen. 1. Band: Quellen und Gutachten. 2. Band: Auswertung. Archeologický Vyzkum v Severních Čechách 6-7 (1978) Krajské Muzeum Teplice. Teplice 1978.

Das vorliegende Werk besteht aus einem Doppelband, der in der Schriftenreihe des Museums Teplice erschienen ist, und behandelt das latènezeitliche Gräberfeld von Jenišův Ůjezd (früher Languest) in Nordböhmen. Sowohl die Anzahl von 28 Autoren, wie auch die umfangreichen und detaillierten Studien in der

Grössenordnung von 480 Seiten, 100 Abbildungen, 75 Tafeln und mehreren Beilagen machen eine eingehende Besprechung an dieser Stelle zur Unmöglichkeit, legen aber andererseits ein bedröhtes Zeugnis ab für die Tatkraft und Energie des Herausgebers und Hauptautors J. Waldhauser. Mit den folgenden knappen Bemerkungen soll auf diese im Westen noch wenig bekannte Arbeit aufmerksam gemacht werden.

Das «Workteam», bestehend aus namhaften Fachleuten aus Ost und West, die ihre Beiträge in deutscher, weniger oft in englischer oder französischer und selten in tschechischer Sprache verfasst haben, behandelt Gegenstände und Themenkreise unterschiedlichster Art. Sie reichen beispielsweise von naturwissenschaftlichen Einzeldarstellungen (z.B. I. Flaser, Expertise zu organischen Materialien an Fibelfüssen) bis hin zum Versuch einer «Geschichte der Kelten im Erzgebirge im 4.-2. Jh.» durch J. Waldhauser.

Das heutige Jenišův Újezd ist ein Dorf am Mittellauf des Flusses Bilina, 6 km von der gleichnamigen Stadt entfernt, aber auch in unmittelbarer Nähe des durch seinen Massenfund berühmt gewordenen Duchcov. Die durch den Sandbau besonders zwischen den Jahren 1846 bis 1914 zutage getretenen Gräber erfuhren eine unterschiedlich sorgfältige Bergung. Dank einer genauen Rekonstruktion der Forschungsgeschichte können heute mindestens 132 Körperflächgräber namhaft gemacht werden, wodurch Jenišův Újezd zum grössten bekannten Gräberfeld der keltischen Völkergemeinschaft im Osten wird und sich ein direkter Vergleich mit seinem westlichen Gegenstück Münsingen-Rain geradezu aufdrängt. Der Beginn der Gräbergruppe von Jenišův Újezd liegt am Übergang von LTA nach LT B, während die jüngsten Funde in eine entwickelte Stufe LTC1 gehören (jüngere Gräber sind in Böhmen bis jetzt nicht nachgewiesen).

Besonderer Wert wird auf eine «analytische Beschreibung» der Fundumstände und Grabbeigaben nach genau definierten Kategorien gelegt, um einen optimalen anschliessenden Vergleich der Daten zu gewährleisten. Die Vorzüge dieser Arbeit liegen eindeutig in der Sorgfalt, mit der vorgängig die methodischen Grundlagen erarbeitet und anschliessend auf das Studienobjekt angewendet werden, wobei die Grenzen zwischen diesen Bereichen (Methode und Anwendung) immer deutlich abgesteckt sind. Das kommt besonders dort zum Tragen, wo aus archäologischen Fakten kulturgeschichtliche und auch historische Schlüsse gezogen werden, das heisst vor allem in der zusammenfassenden Auswertung J. Waldhausers (S. 116-215). Voreilige Folgerungen werden vermieden. Meistens besteht das Resultat in einer Anzahl von Hypothesen, welche in einem weiteren Schritt analysiert werden müssen. Derart disziplinierte und methodisch fundierte Arbeits- und Denkabläufe sind in der deutschsprachigen vor- und frühgeschichtlichen Literatur nur selten anzutreffen.

Daneben wird manchem Leser und Bearbeiter viele Detailstudien sehr willkommen sein, welche im Einzelnen darzustellen und zu würdigen nicht Sache dieser Kurzbesprechung sein kann. Es handelt sich um materialkundliche Untersuchungen von Objekten aus Eisen, Bronze, Glas, Sappropelit, Textilien und von Fibelauflagen wie auch um kulturgeschichtliche Aspekte der Tracht, der Sozialstruktur oder um exogene Elemente im Gräberfeld oder dann auch um kunstgeschichtliche Einzeldarstellungen, um nur wenig zu nennen.

Sehr rasch wird sich jeder Leser mit der mangelnden typographischen und redaktionellen Ausstattung der beiden Bände konfrontiert finden, welche vor allem in den theoretischen Teilen, die ohnehin hohe Ansprüche an den Lesenden stellen, zu einem eigentlichen Ärgernis werden können. Dazu muss man aber die Hintergründe kennen, vor denen dieses Werk mit bescheidensten Mitteln und viel Idealismus zustande gekommen ist. Aus-

serlich ist die Bearbeitung des keltischen Gräberfeldes von Jenišův Újezd wenig ansprechend geraten. Die billige Machart steht aber in keinem Verhältnis zum Gehalt, den in geduldiger Lesearbeit anzueignen sich in jedem Falle lohnt, weshalb dieses Werk für die Latèneforschung einen grossen Gewinn darstellt.

Felix Müller

Günter Lange: Die menschlichen Skelettreste aus dem Oppidum von Manching. (Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 7. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1983.

In diesem vortrefflich ausgestatteten Buch stellt der Frankfurter Anthropologe Dr. Günter Lange seine Untersuchungsergebnisse der Manchinger Skelettreste vor. Dem ausserordentlich schwierigen Material entsprechend sind die einleitenden Kapitel – Fundumstände und Erhaltungszustand, Verteilung der Menschenknochen in der Siedlung und postmortale Einwirkungen auf die Menschenknochen – relativ ausführlich behandelt. Der anschliessende Auswertungsteil umfasst demographische Untersuchungen, metrische und Individualbefunde, Typenanalyse und paläopathologische Befunde. Umfassende Schlussbetrachtungen runden das Werk ab. Morphologische Schädelbeschreibungen, zahlreiche Masstabellen und ein ausführlicher Skelettkatalog vervollständigen die Publikation, die mit ihren 70 Abbildungstafeln (davon allerdings einige unscharf!) und vier Planbeilagen im Sinne einer Dokumentation keine Wünsche offen lässt.

Einen relativ grossen Raum nimmt die Beschreibung der Einzelknochen- und Knochenfragmentfunde ein, ohne dass hier schon auf eine Interpretation der allgemein eigenartigen Befunde eingegangen wird. Zu diesen gehören beispielsweise die fünf «Gesichtsmasken»: Obergesichtsschädel, die im unteren Stirnbereich künstlich vom Hirnschädel abgetrennt worden sind, oder Langknochen, die sich in der Art der Zerschlagung in nichts von den Schlachttierknochen unterscheiden. In der Tat sind solch eigenartige Skelettfunde in der Spätlatènezeit in weiten Teilen Mitteleuropas identisch, ohne dass anthropologisch (oder archäologisch) eine plausible Erklärung dafür gefunden werden könnte.

Dass eine demographische Auswertung in Anbetracht dieses Materialzustandes nur mit Vorbehalten durchgeführt werden kann, ist weiter nicht erstaunlich. Der Rezensent ist allerdings der Ansicht, dass der grosse Männerüberschuss, vor allem in der adulten Altersstufe, in erster Linie auf eine Fehlbestimmung der Geschlechtszugehörigkeit zurückzuführen ist. Zumindest aus der Schweiz ist eine eisenzeitliche Bevölkerungsgruppe bekannt, bei welcher auch (und gerade) die Frauen extrem dickwandige Schädel aufweisen (Wandstärke um und über 10 mm!), während Lange die Dickwandigkeit als eines der bestimmend männlichen Merkmale ansieht (z.B. S. 54, Schädel a)). Bei der Altersgliederung hat Lange der Abrasion der Zähne eine zu grosse Bedeutung zugesprochen, obwohl er sich selbst der beschränkten Aussagekraft dieses Merkmals bewusst war.

Eine grosse Heterogenität des Schädelmaterials bei einem deutlichen Vorherrschen mediterraner Einschläge beobachtet Lange in der Typenanalyse. Bei der kraniometrischen Vergleichsanalyse wird der Unterschied zwischen den frühmittelalterlichen Keltoromanen und den Germanen zu wenig deutlich gemacht; eine Vermischung beider Gruppen dürfte erst im späten 7. oder im 8. Jahrhundert erfolgt sein.

Im Kapitel über die «Pathologischen Veränderungen, Verletzungen und Anomalien» macht sich störend bemerkbar, dass zwischen anatomischen Varianten und eigentlichen pathologischen Befunden zu wenig scharf getrennt worden ist. Befrem-

dend wirkt auch der Schlussabschnitt über die «Morbiditätsrate», die hier im Gegensatz zur allgemeinen Definition ausschliesslich auf die Nichterwachsenen bezogen wird.

In den «Schlussbetrachtungen» werden die verschiedenen Aussagemöglichkeiten durchdiskutiert, welche sich aus den eigenartigen Befunden ergeben können. Allerdings kann keine der vorgebrachten Ansichten wirklich überzeugen und alle Befunde erklären. Eigenartigerweise hat Lange auch die Existenz eines latènezeitlichen Gräberfeldes in Manching nicht in seine Betrachtungen einbezogen, obwohl er es im Literaturverzeichnis erwähnt.

Trotz dieser – gesamthaft gesehen – kleiner Mängel (sprachlich käme noch die konsequent falsche Schreibweise «Processus mastoides» statt «mastoideus» dazu) darf das Werk Langes als ausserordentlich positiver Beitrag der morphologischen Anthropologie zur Praehistorie angesehen werden. Der Autor hat sich mit dieser Arbeit in eines der schwierigsten Gebiete der Skelettanthropologie eingearbeitet; seine Arbeit wird mit Sicherheit einen Anstoss zur Bearbeitung ähnlicher Materialkomplexe geben.

Bruno Kaufmann

Hans-Markus von Kaenel und Michael Pfanner (Hrsg.): Tschugg – römischer Gutshof. Grabung 1977. Nebengebäude. Mit Beiträgen von Franz Michel, Christoph Reusser, Charlotte Ris, Hans R. Stampfli und Günther E. Thüry. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, herausgegeben vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Staatlicher Lehrmittelverlag Bern 1980. 111 Seiten, 100 Abbildungen, 5 Faltbeilagen.

Der seit Albert Jahn bekannte römische Gutshof bei Tschugg musste 1977 als Notgrabung untersucht werden, wobei allerdings nur gerade die auf dem von Neubauprojekten belegten Gebiet liegenden Baureste aufgenommen werden konnten, das heisst: es handelt sich um ein Gebäude eines weiterhin nicht genau lokalisierbaren Komplexes. Die bemerkenswert kurz nach der Grabung erschienene vorbildliche Publikation ist in ihrer klaren, knappen Darstellung ausgesprochen benützerfreundlich.

Das untersuchte Gebäude wird als Bad- und Wirtschaftsgebäude interpretiert, das von etwa 50 bis 200 n.Chr. benutzt und in fünf Phasen um- und ausgebaut worden ist. Die Untersuchung wurde – nach prähistorischer Methode – stratigraphisch angelegt, was, wie Pfanner betont, eine sehr viel genauere und sicherere Zuweisung der verschiedenen Bauhorizonte erlaubte. Die Bautätigkeit in der Villa bei Tschugg war offenbar immer wieder durch Brände notwendig geworden, manifestierte aber gleichzeitig auch die jeweils veränderten Ansprüche an die Nutzung der betroffenen Räume. Auffällig ist die im Verlauf der Siedlungszeit sinkende Qualität der Bautechnik. Diese Beobachtung, zusammen mit Kleinfunden wie Bleiglasurkeramik, pompejanisch-roten Platten u.a. lässt die Autoren vermuten, dass der erste Besitzer des Gutshofes ein an mittelmittelmeischen Lebensstandard gewöhnter Einwanderer gewesen sein könnte.

Der Katalog der Kleinfunde wird nicht nach Gattung, sondern nach Fundkomplex geordnet vorgestellt (Reusser, Ris, von Kaenel, Pfanner). In einem weiteren Kapitel werden die in Tschugg reichlich aufgefundenen Tierreste analysiert (Stampfli), antike Texte zur Rinderzucht im Alpengebiet vorgestellt (Thüry) und Trittsiegel auf Tonplatten untersucht (Michel). Ein kurzer Exkurs ist dem römischen Bad in Rütli bei Büren a.d. Aare gewidmet.

Red.

Henri Stern, Michèle Blanchard-Lemée. Recueil général des mosaïques de la Gaule. Xe supplément à Gallia. II. Province de Lyonnaise, 2. Partie sud-est. Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1975. 149 Seiten, 84 Tafeln, 6 Abbildungen.

Henri Lavagne: Recueil général des mosaïques de la Gaule. Xe supplément à Gallia. III. Province de Narbonnaise, 1. Partie centrale. Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1979. 180 Seiten, 72 Tafeln, 14 Abbildungen.

Die systematische Aufnahme aller römischen und mittelalterlichen Mosaiken im Gebiet des antiken Gallien ist ein ebenso umfangreiches wie verdienstvolles Projekt. Seine Basis bilden die zwischen 1909 und 1915 erschienenen «Inventaires des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique». Mit den «Recueils généraux» sollen die «Inventaires» ergänzt, wo nötig korrigiert und, nach zahlreichen Neuentdeckungen und Zerstörungen u.a. auch durch die Kriege, auf den heutigen Stand gebracht werden. Die Gebiete der Teilbände entsprechen – analog dem CIL und dem «Recueil général des bas-reliefs» – der römischen Provinzeinteilung.

Band II.2. folgt dem ausschliesslich Lyon selbst gewidmeten Band II.1. und enthält als Schwerpunkte die Mosaiken von Autun, Besançon und Reims neben den kleineren Mosaikgruppen und Einzelstücken des Südostens dieser Provinz. Band III.1. ist dem Gebiet zwischen Avignon und Valence gewidmet.

Die Autoren haben versucht, durch intensives Quellenstudium alle verfügbaren Informationen zur Geschichte der einzelnen Mosaiken vom Zeitpunkt ihrer Entdeckung bis zu ihrem aktuellen Standort aufzuspüren und zusammenzustellen – eine Aufgabe, die umso schwieriger war, als zu zahlreichen heute verschollenen Mosaiken nur vague und oft schon mit verschiedenen Verwechslungen und Irrtümern belastete Referenzen bestanden. Der Dokumentation schliessen sich für jedes Mosaik Beschreibung und Bibliographie an. Ergänzt wird die Vorlage durch einen Tafelteil, der in Fotos, Zeichnungen und alten Aufnahmen alle vorhandene Bildinformation umfasst.

Sorgfältig und übersichtlich präsentiert bilden die «Recueils généraux des mosaïques de la Gaule» ein unentbehrliches Nachschlagewerk, das über die Mosaikforschung hinaus Gültigkeit hat.

Red.

Cathédrale Saint-Pierre de Genève: Chapelle des Macchabées. Mit Beiträgen von L. Binz, J.-E. Genequand, L. El-Wakil, B. Roth-Lochner, Ch. Bonnet, M.-R. Sauter, Ch. Simon, Ch. Kramar, D. Paunier, N. Dürr. Fondation des Clefs de St-Pierre, Genève 1979. 132 Seiten, 83 Abbildungen.

Im Zusammenhang mit den ausgedehnten Restaurierungsarbeiten in der Genfer Kathedrale wurde auch die südlich daran angebaute Chapelle des Macchabées einer eingehenden archäologischen, historischen und kunsthistorischen Untersuchung unterzogen. Die Fondation des Clefs de St-Pierre entschloss sich nach Abschluss dieser Arbeiten, erste Resultate dem Publikum in Form einer Publikation vorzulegen. Die in diesem Band zusammengefassten Aufsätze bringen auch bereits bedeutende Beiträge zur Genfer Stadtgeschichte, Beiträge, die in ausführlicheren Publikationen noch vertieft werden sollen.

Louis Binz stellt die Daten zur Biographie des Stifters der Chapelle des Macchabées, Jean de Brogny, zusammen; Jean-Etienne Genequand skizziert die Institution der Kapelle, wie sie vom Stifter angeordnet worden war. Leila El-Wakil beschreibt

die Architektur vom ursprünglichen Zustand der Begräbniskapelle über ihre durch den Funktionswandel nach der Reformation bedingten Umbauten bis zu den Restaurierungsarbeiten Ende des 19. Jahrhunderts. Im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der Kapelle für kirchliche Funktionen stehen auch die von Barbara Roth-Lochner beschriebenen (und farbig abgebildeten) Fenster. Die Arbeiten von Charles Bonnet, Marc-Rodolphe Sauter, Christian Simon, Christiane Kramar, Daniel Paunier und Nicolas Dürr sind der Auswertung der archäologischen Untersuchungen gewidmet. Die Bedeutung des Areals um die Kathedrale für die Geschichte des vorrömischen, römischen und frühchristlichen Genf ist bekannt, sie wurde unterstrichen unter anderem durch die unter der Kapelle freigelegten Reste einer grossen Kathedrale, die schon gegen Ende des 1. Jahrhunderts aufgegeben worden sein muss. Die Vorlage römischer Keramik, römischer Münzen und die Analyse des Skelettmaterials aus dem dicht belegten mittelalterlichen Friedhof bringen weitere Präzisierungen zur Stadtgeschichte.

Red.

Hanni Schwab: Ried/ Mühlehölzli. Ein Gräberfeld mit frühmittelalterlichen und hallstattzeitlichen Bestattungen. Archäologie. Archéologie Fribourgeoise/Freiburger Archäologie 1a. Universitätsverlag Freiburg Schweiz 1983. 125 Seiten, 179 Abbildungen, 15 Tafeln.

Bruno Kaufmann und Monika Schoch: Ried/ Mühlehölzli. Ein Gräberfeld mit frühmittelalterlichen und hallstattzeitlichen Bestattungen. Anthropologie. Archéologie Fribourgeoise/Freiburger Archäologie 1b. Universitätsverlag Freiburg Schweiz 1983. 143 Seiten, 21 Abbildungen.

Der kantonale archäologische Dienst Freiburg eröffnet mit der Publikation Ried/ Mühlehölzli eine Publikationsreihe, die der Materialvorlage von Grabungen im Zusammenhang mit dem Autobahnbau gewidmet sein soll. Wie Hanni Schwab einleitend feststellt (S. 9) haben die Nationalstrassen-Grabungen im Kanton Freiburg «ein derart reiches und vielgestaltiges Material» erbracht, «dass bei den vorläufigen Berichten auf eine breite vergleichende Bearbeitung verzichtet werden muss, um eine rasche Veröffentlichung des Fundgutes zu ermöglichen». Die Materialhefte, wie sie nun mit den Bänden 1a und 1b für Ried/ Mühlehölzli vorliegen, entsprechen der Zielsetzung der Reihe in vollem Mass. H. Schwab legt knapp und klar die Grabungsdaten, den Gräberkatalog und weitere Befunde wie Gruben und Pfostenlöcher vor. Sie nennt die anhand der sehr spärlichen Beigaben möglichen Datierungsansätze (wobei offen bleibt, warum das Gräberfeld als «im Laufe des 6. Jahrhunderts aufgegeben» dargestellt wird, wenn die Gürtelschnalle aus Grab 20 ins 7. Jahrhundert zu datieren ist) und zeichnet die Belegung des Gräberfeldes nach, soweit sie aus Grabüberschneidungen und unterschiedlichen Orientierungen ablesbar ist. Fünf Gräber lassen sich nach Orientierung, Haltung und Erhaltungszustand der Knochen und anhand der Beigaben in zwei dieser Gräber in Ha D datieren. 102 Gräber, auf fünf Orientierungsgruppen verteilt, stammen aus der Zeit zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert.

Wenn die wenigen Beigaben nur eine äusserst schmale Basis für kulturgeschichtliche Aussagen abgeben, so erlauben die Skelette und ihr Erhaltungszustand umso vielseitigere anthropologische Aussagen. Die Auswertung des Materials von Ried/ Mühlehölzli geschah durch B. Kaufmann und M. Schoch unter Mitarbeit von R. Jagher, Th. Mäglin, B. Miszkiewicz, L. Meyer-Hofmann, E. Rämly, Ch. Ritzmann, S. Scheidegger, W. Schoch und N. Xirrotiris. Der allgemeinen anthropologischen Analyse

schliessen sich Beiträge zu paläopathologischen Befunden, Gebissuntersuchungen und zu den im Gräberfeld geborgenen Tierknochen an. Besonderes Interesse weckt natürlich der Vergleich des Rieder Materials mit zeitlich und/ oder räumlich benachbarten Populationen. Miszkiewicz (S. 71ff.) erklärt die Bevölkerung des Gräberfeldes von Ried/ Mühlehölzli für einheitlich alpin-dinarisch, für «alteingesessenen autochton» mit jahrhundertelanger Rassenkontinuität. Kaufmann und Schoch bestätigen dies insofern, als sie als vergleichbarste Population das nahegelegene mittelalterliche Gräberfeld Ferenbalm nennen. Am wenigsten Ähnlichkeit mit Ried/ Mühlehölzli zeigen als «Römer», «Franken» und «Alamannen» bezeichnete Populationswerte, was immerhin einige neue Fragen aufwirft. Die anthropologische Vorlage wird ergänzt durch ausführliche tabellarische Datenzusammenstellungen.

Red.

Joachim Herrmann (Hrsg.): Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Band II. Redaktion Bruno Krüger. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR. Akademie-Verlag. Berlin 1983. 713 Seiten, 68 Tafeln, 192 Abbildungen.

1983 erschien in 4., überarbeiteter Auflage der erste Band des Handbuches zu Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Band I umfasst den Zeitraum «von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung». Band II schliesst an mit dem Bereich «Die Stämme und Stammesverbände in der Zeit vom 3. Jahrhundert bis zur Herausbildung der politischen Vorherrschaft der Franken».

Der Band ist gegliedert in Kapitel mit Überblickscharakter (Anthropologie, Wirtschaftliche Entwicklung, Kunst und Ideologie, Sprachentwicklung) und in ein grosses Kapitel mit Einzeldarstellungen der verschiedenen Stämme. Weitere Kapitel behandeln thematische Ausschnitte, wie «Römisch-germanische Beziehungen im 3. Jahrhundert» oder (600 Seiten weiter hinten) «Römer und Germanen im 4. und 5. Jahrhundert».

Eine eingehende Besprechung des umfangreichen Bandes ist nicht möglich, allgemeine Bemerkungen müssen genügen. In diesem Sinn ist mit grosser Anerkennung die Fülle der gebotenen Information hervorzuheben. Sie wird noch bereichert durch die ausführlichen Literaturlisten, die jedem Kapitel angeschlossen sind. Die Abbildungen und Tafeln, davon mehrere farbig, ergänzen den Text im Sinn einer exemplarischen Materialvorlage. In Einzelfällen erschweren ideologisch-terminologische Schwierigkeiten das Verständnis, so z.B. wenn der Titel «Die Bedeutung des beginnenden Prozesses der endgültigen Überwindung der Sklavenhalterordnung» (S. 650) aus dem zugehörigen Text, der kurz auf die gegenseitige Beeinflussung Roms und der Barbarischen Stämme im 4. Jahrhundert eingeht, keinerlei Erhellung erfährt, oder wenn «Der Entwicklungsstand der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse» (S. 660) mit soviel Fortschrittsglauben vorgetragen wird, dass der Leser nach konkreten Angaben zum Woher und Wohin dieses Fortschrittes in andern Kapiteln suchen muss. Das sind jedoch Einzelheiten, die den Wert dieses grossen Werkes nicht zu schmälern vermögen. «Die Germanen» ist ein Handbuch, das man oft zur Hand nehmen wird.

Red.